

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 11 (1921)

Heft: 4-6

Rubrik: Antworten und Nachträge = Réponses et suppléments

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

darauf; dann wird einige Stunden lang das Giftwasser herausseifen, das man von Zeit zu Zeit abwäscht; so ist das Stück Vieh gerettet.

Den Leuten in der Oberhofsstatt zu Seelisberg schlug das Greiß oder, wie es andere nennen, „der A(n)griff“ jedes Jahr das eine oder andere Stück Rindvieh. Da gab ihnen jemand den Rat, sie sollten jedes Jahr am Karfreitag jedem Stück Rindvieh wenigstens ein einziges Tröpfchen Blut entziehen. Sie taten es und seitdem tötete ihnen das Greiß kein Vieh mehr. — Auch in Bürglen pflegen viele, jeden Karfreitag dem Vieh am Ohr etwas Blut abzulassen, dann werde es während des Jahres von schwerer Krankheit verschont.

Altdorf.

Jos. Müller.

Antworten und Nachträge. — Réponses et Suppléments.

A propos de Chandolin. — Dans le Numéro 9/12 de notre Bulletin, paru l'an dernier (p. 84), nous avons reproduit un petit article de la «Patrie Suisse» du 4 Août 1920, intitulé: *Le bal des Grenadiers à Savièze*. Dans cet article, il est question du village de Chandolin et le chroniqueur Solandieu indique l'origine de ce nom. Notre correspondant, M. M. Gabbud à Martigny, nous écrit pour nous prier d'informer nos lecteurs qu'il a répondu à la chronique ci-dessus mentionnée dans un article: *A propos de Chandolin*, paru dans la «Patrie Suisse» du 15 Septembre 1920. Notre correspondant y réfute l'explication donnée par Solandieu de l'origine du nom de Chandolin.

Voilà nos lecteurs avisés.

J. R.

Brot und Korn über die Braut auswerfen (f. Schw. Bde. 10, 43. 77; 11, 20). — Der von A. Zivy (11, 20) erwähnte jüdische Brauch des Überschützens der Braut mit Korn ist schon im Altertum bezeugt; vgl. E. Samter, Familienfeste der Griechen und Römer (Berlin 1901) 1 ff. (mit Parallelen bei den Polen, Lettopreußen, Slaven, Sunda-Inulanern); E. Samter, Geburt, Hochzeit, Tod (Leipz. 1911) S. 171 ff. (Syrien, Palästina, Indien); Archiv f. Volkskunde 11, 264 fg. (mit Literatur); Zeitjchr. d. Ver. f. Bde. 17, 470 (m. Lit.); P. Sartori, Sitte und Brauch (Leipz. 1910) 1, 91 (m. Lit.); W. Mannhardt, Mythol. Forschungen (Straßburg 1884) S. 354 ff. mit zahlreichen Parallelen); P. Sébillot, Folk-Lore de France 3, 401. 516; Th. Frede, Das Heidentum in d. röm. Kirche (Gotha 1890) 3, 327. 330. 334 (Italien); Brand, Popular Antiquities 2 (1841) 63 (England); A. Sarasin-Bonder Mühl im „Archiv“ 20, 377 (Amerika). Über den jüdischen Brauch f. Joh. Burdorf, Juden-Schul (Basel 1643) Cap. XXVIII: „dann nimpt der Breutigam die Braut / vnd führet sie auch einmal herumb / vnd wirfft das Gold Weizen oder Korn auff in / vnd schreyen alle Prú urefú, Seht fruchtbar vnd mehret euch“.

Eine klassische Stelle, die wir nirgends beachtet gefunden haben, ist Herder's „Eid“ (Gef. 16):

Also führete der König
Sich zur rechten Hand Kimenen [die Braut];
Und die Königin empfing sie,
Hinter ihr die Herrn vom Hofe;
Froh und freier war der Zug.

Weizen warf man aus den Fenstern,
Daß der Gut des Königs selber,
Daß Ximenens Busenfrause
Dicht und voll von Weizen war.

Im spanischen Original:

Mas atrás viene Ximena
Trabándola el rey la mano,
Con la reina su madrina,
Y con la gente de manto.
Pos la rejas y ventanas
Arrojaban trigo tanto,
Que el rey elevaba en la gorra,
Como era ancha, un gran puñado:
Y á la humildosa Ximena
Se le metian mil granos,
Por la marquesota, al cuello,
Y el rey si los vá sacando.

E. H.-K.

Fragen und Antworten.

Vielliebchen (franz. Philippine). — Woher stammt der Brauch und das Wort des bekannten Gesellschaftsscherzes mit den Doppelmandeln?

Antwort: Der Brauch besteht meistens darin, daß zwei Mandelkerne in einer Schale von zwei Personen gegessen werden, und daß derjenige, welcher am folgenden Tage den andern zuerst mit „Guten Tag, Vielliebchen“ („bonjour Philippine“) begrüßt, von diesem ein Geschenk erhält. Zuweilen ist die Wette die, daß derjenige, welcher dem Andern etwas Dargereichtes abnimmt, verliert. Oder es wird verabredet, sich „Du“ (bzw. „Sie“) zu sagen; wer zuerst in die frühere Anrede zurückfällt, hat ein Geschenk zu geben. Noch seltener ist der Brauch „à l'anglaise“, wonach die Mandeln so lange in der Tasche getragen werden, bis Einer sie verliert. Über den Ursprung des Namens sind die Meinungen geteilt: Die Einen sehen in Philippine eine Entstellung aus „Vielliebchen“, die Andern umgekehrt, und zwar neigen sich merkwürdigerweise gerade die Franzosen der ersten, die Deutschen der zweiten Ansicht zu. Auch wir möchten uns dieser anschließen; denn einerseits ist Philippine auch in andern Sprachen verbreitet: englisch philopena (sprich filipine), auch filipen, fillipeen usw. geschrieben, holländ. filippien (älter filipine), schwed. filipin, dän. filipine; anderseits ist eine Umdeutung von Philippine in Vielliebchen eher erklärlich, als das Umgekehrte. Zumal im Holländischen wäre doch gewiß aus Vielliebchen ein veelliefje gemacht worden und nicht dieses sinnlose filippien, das überdies in der Orthographie noch von dem weiblichen Namen Philippina abweicht.

Woher nun aber philippine? R. Meißner weist im Grimm'schen Wörterbuch unter „Vielliebchen“ auf einen Aufsatz in der Zeitschrift „Romania“ hin, wo aus dem genuesischen Dichter Percival Doria (gest. 1264) der provenzalische Vers zitiert wird: eu et tu foram felip („ich und du werden enge Freunde sein“). Wenn in den älteren romanischen Sprachen dieses felip in der Bedeutung „Freund“ wirklich vorkommt (vielleicht gehört auch das rätselhafte provenzalische félibre und das in Monti's cosmastischem Wörterbuch verzeichnete filipa „verwandte Anstandsdame bei Hochzeiten“ dazu), so läge es am